

Schalom — Friede

Eine biblische Meditation über Konflikt und Versöhnung*.

Vorbemerkung

Unser Thema steht in einem sehr komplexen religiösen und politischen Zusammenhang. Diesem weitgesteckten Problemfeld kann ich weniger durch ein wissenschaftliches Referat als durch eine Meditation entsprechen, d. h. ich verzichte auf die Auseinandersetzung mit der jeweils neuesten Literatur¹ und auf die strenge Durchführung jedes angedeuteten Gedankenganges, möchte Sie aber bitten, selber weitere Bezüge herzustellen, auch in Bereichen, die hier ungenannt bleiben müssen. Das Wort Meditation sollte mich nicht gegen Ihre Fragen und Kritik immunisieren, sondern mir die Möglichkeit offenhalten, auch einiges sagen zu dürfen, was vorerst als eine fachliche Grenzüberschreitung erscheinen könnte, nach meinem Verständnis jedoch durch die biblischen Quellen gedeckt bleibt.

Fragestellung

Die moderne Konfliktforschung hat die Manipulierbarkeit von Kriegen durchschaubar gemacht. Sie hat erkannt, daß Kriege unter bestimmten Konstellationen mit fast physikalischer Gesetzmäßigkeit eintreffen, und sie hat zum Bewußtsein gebracht, daß Kriege immer schwerer lokal zu kontrollieren sind, sondern weltweite Spannungen mitbedingen, die bei kriegesischer Entladung unvorstellbare Dimensionen annehmen müssen.

Unter diesen Voraussetzungen erscheint politisch-militärischer Friede nicht mehr als ein utopischer Wunschtraum, sondern er wird zu einer Notwendigkeit, wenn die Welt überleben soll. Aus der Polemologie, der Kriegsforschung, wurde immer mehr die Friedensforschung, aber die Verwirklichung des Friedens steht fast unüberwindlichen Schwierigkeiten gegenüber. In dieser Situation suchen die Friedensforschung und die Friedenspolitik nach einer Koordination aller Friedensbemühungen wissenschaftlicher Disziplinen und gesellschaftlicher Kräfte. Dabei stellt sich auch die Frage nach dem Beitrag der Religionen hinsichtlich einer effektiven Verwirklichung des Friedens, denn es zeigte sich deutlich, daß die Realisierung des Friedens neben technologisch-politischen Bemühungen auch philosophisch-ethische und religiöse Implikationen hatte.

Auch die christliche Theologie versuchte sich diesen Fragen zu stellen, wobei die in sie gesetzten Erwartungen vor allem deswegen so hoch gespannt waren, da über sie ein immerhin beachtlicher Teil der Weltbevölkerungen u. U. in einer Tiefe angesprochen werden kann, die auf einem areligiösen Weg wohl kaum erreichbar scheint.

Aus dem vielfältigen theologischen Bemühen um das Verständnis und die Sache des Friedens seien hier einige Informationen aus dem biblischen Bereich angeboten. Dies geschieht nicht deshalb, weil die Bibel zufälligerweise das heilige Buch der Christen ist, aus dem sich ohne weiteres Rezepte christlichen Handelns entnehmen ließen,

* Referat in der Themenreihe „Konflikte und Versöhnung“ der Katholischen Hochschulgemeinde Graz am 29. 10. 1974. Wortlaut und Charakter des Vortrags wurden für den Druck belassen.

¹ Pauschal verweise ich auf einige Literatur: H. Beck, Art. Friede, in: Theologisches Begriffslexikon zum NT hg. v. L. Coenen u. a., Wuppertal 1967, Bd. 1, 388—394. P. Stuhlmacher, Der Begriff des Friedens im NT und seine Konsequenzen, in: Historische Beiträge zur Friedensforschung (Studien zur Friedensforschung 4), Stuttgart/München 1970, 21—69. H. G. Link / H. Vorländer, Art. Versöhnung, in: Theol. Begriffslexikon NT, Bd. 3 (1971), 1302—1313. H. H. Schmid, Frieden ohne Illusionen. Die Bedeutung des biblischen Begriffs „schalom“ als Grundlage für eine Theologie des Friedens. Zürich 1971. P. Trummer, Gewaltlosigkeit, in: J. B. Bauer, Die heißen Eisen von A bis Z. Graz 1972, 193—202.

sondern zunächst deshalb, weil die Sehnsucht und das Bemühen um den Frieden nicht erst eine Fragestellung von heute sind, sondern bereits eine lange Geschichte hinter sich haben, in der fundamentale menschliche Erfahrungen gemacht wurden. So anders und fern uns eine Zeit vor 2500 Jahren sein mag, so ähnlich – um nicht zu sagen gleich – ist menschliches Leben und Erleben geblieben. Auch die Menschen der Bibel haben Geburt, Liebe, Tod, Krieg und Frieden erlebt wie wir heute, nur hat der Krieg heute andere Dimensionen angenommen². Was die biblische Reflexion über den Frieden betrifft, so sammeln sich in ihr Einsichten einzelner und ganzer Generationen hinsichtlich großer geschichtlicher und transzendenter Zusammenhänge, die auch für uns bedenkenswert sind. Damit nähern wir uns dem Bereich dessen, was die Theologie sonst mit dem Begriff „Inspiration der Schrift“ zu sagen versucht und womit sie die Wahrheit ausspricht, daß sie mit diesem Buch auch heute noch leben möchte und kann. Unser Gang zu den biblischen Quellen geschieht in der Hoffnung, daraus die Notwendigkeiten, Motive und Grenzen unseres heutigen Bemühens um Frieden besser einzuschätzen.

I. Schalom im AT

1. Semantische Informationen

Die Bibelwissenschaft hat sich im Blick auf die Friedensforschung in ihren exegetisch-literaturwissenschaftlichen Arbeitsverfahren vor allem um den Begriff „Schalom“ (= S.) bemüht, was sich in einer Fülle begriffsgeschichtlicher Abhandlungen dokumentiert, die jedoch wegen allzu großer Hoffnungen oder aufgrund methodischer Einschränkungen teilweise enttäuscht und enttäuschend endeten³. Einige der wichtigsten und relativ gesicherten Ergebnisse exegetischer Arbeit seien im folgenden vorgelegt⁴.

Das Wort S. geht auf eine sumerische und akkadische Wurzel zurück, die soviel heißt wie „heil sein“, „unversehrt sein“. Dementsprechend begegnet im AT S. im Gruß, sowohl bei der Begegnung wie beim Abschied, ja sogar beim Tod. S. findet sich in der Frage nach dem Wohlbefinden, nicht nur eines Menschen, sondern der Gemeinschaft, auch des Viehs, und einmal wird sogar nach dem S., dem guten Fortgang des Krieges gefragt (2 Sam 11, 7). S. meint also zunächst einmal alles das, was Menschen sich so wünschen: Wohlsein, Glück, Zufriedenheit, Gesundheit u. ä.

Die weisheitliche Reflexion Israels aber nimmt all diese Güter des Glücks nicht als blinde Zufälligkeiten hin, sondern sucht das geheime Ordnungsprinzip der Welt zu ergründen und entdeckt dabei den Zusammenhang des gewünschten S. mit Recht, Gerechtigkeit und sozialem Wohlverhalten. Nur wer sich von Schuld freihält und das Recht achtet, der darf auch in Zukunft auf S. hoffen (vgl. Ps 37, 37 f; 119, 165). Nach atl Weltanschauung setzen sowohl die gute wie die böse Tat Folgen frei, die auf den Täter zurückwirken, ein Denken, das erst dort in die Krise gerät, wo die Erfahrung gemacht wird, daß es offensichtlich auch den Bösen gut gehen kann, während dem Guten hart mitgespielt wird, eine Frage, mit der sich das ganze Buch Ijob und viele Psalmen beschäftigen (vgl. z. B. Ps 10, 5 f).

S. begegnet aber nicht nur im Gruß und im profanen Wunsch, sondern S. berührt auch den religiösen Bereich, d. h. genauer gesagt, der Alte Orient kennt noch nicht

² Wie ähnlich die Bedrohung des Krieges auch in früheren Zeiten empfunden wurde, dafür haben wir sehr unmittelbare Zeugnisse. Die sogenannten Lachisbriefe, die zu den ältesten hebr. Schriftdokumenten gehören, vermitteln einen dramatischen Einblick in die letzten Stunden der jüdischen Grenzfestung Lachis aus dem Jahre 588 v. C.

³ Vgl. z. B. W. Eisenbeis, Die Wurzel šlm im AT (BZAW 113), Berlin 1969, 7. Auch O. H. Steck, Friedensvorstellungen im alten Jerusalem (Theologische Studien 111), Zürich 1972, 71 f endet im Bewußtsein der Kluft zwischen atl Vorstellung und heutigen Friedensbemühungen.

⁴ Vgl. zum folgenden besonders H. H. Schmid, Frieden ohne Illusionen. Zürich 1971, 21 ff.

jene uns so geläufige Trennung von „heilig“ und „profan“. Was man dem andern letztlich wünscht, ist der S., der Segen Gottes. Jedoch auch dieser S. Gottes ist an gemeinschaftsentsprechendes Tun gebunden. Auf den S. Gottes kann nur der hoffen, wer sich Gott und den Menschen gegenüber „gerecht“ d. h. richtig verhält. Dies ist das Prinzip der atl Gesetzesvorstellung, das leider oft mißverstanden wurde. Erst relativ spät begegnet im AT S. auch im politischen und militärischen Sinn als Gegensatz zum Krieg, wobei dieser S. natürlich nur aus dem Blickwinkel Israels gedacht wird und so ähnlich verstanden ist wie die spätere *pax Romana*: Frieden gibt es dann, wenn vom Betrachter aus gesehen Ruhe und Ordnung herrschen.

Ein besonderes Gewicht erhält S. in der Botschaft der Propheten. Sie weisen nachdrücklich darauf hin, daß Israel nur dann S. erwarten kann, wenn das Verhalten der Gemeinschaft auch die Grundlagen dafür schafft. Sie deuten das Fehlen des sozialen und politischen S. als Folge schuldhaften Verhaltens, das Gottes Gericht nach sich zieht und sich in Kriegen und Katastrophen auswirkt. Die Propheten der Bibel können im Gegensatz zu ihren Antagonisten, den Friedenspropheten nur sehr wenig vom S. reden (vgl. Jer 6, 14; 8, 11), und de facto gibt es in Israel außer einer kurzen goldenen Königszeit auch nicht sehr viele glückliche politische Zeiten, da das Land auf grund seiner militärgeographischen Lage fast von allen Kriegen des Alten Orients in Mitleidenschaft gezogen wurde. In diesem Erfahrungsbereich reift die Einsicht, daß der S., den der Mensch sich wünscht, unter den konkreten geschichtlichen Bedingungen nur sehr wenig realisierbar ist. Zugleich aber wächst auch die Ahnung davon, daß dieser S. als Inbegriff menschlicher Sehnsucht über dieses Stück zeitlichen und persönlichen Wohlergehens hinausgeht, auch die Natur mit einschließt und quer durch die Zeit geht. So wird S. zum Inbegriff dessen, was sich der Mensch angesichts eines über die Geschichte hinausragenden, transzendenten Gottes wünscht: vor ihm heil zu sein, ganz zu sein, vor ihm stehen zu können, bestehen und bleiben zu können. In dieser Sehnsucht nach S. wird jedoch auch die Grenze menschlichen Bemühens sichtbar, denn S. in seinem tiefsten theologischen Gehalt wird immer mehr als etwas verstanden, was von Gott selber ausgehen muß, was Gott selber verwirklichen muß.

2. Hermeneutische Überlegungen

G. v. Rad konstatierte zum Begriff S.: „Schwerlich findet sich im AT noch ein Begriff, der derart im Alltag des Volkes als abgegriffenste Münze umging und der sich doch nicht selten mit konzentriertem religiösen Gehalt gefüllt hoch über die Ebene der vulgären Vorstellungen erheben konnte, wie *schalom*“⁵. S. ist also eine Chiffre der urmenschlichen Sehnsucht nach Ganzheit, Gesundheit, geordneten Verhältnissen zur Umwelt und zu Gott. Dies bedingt, daß die Übersetzung des Begriffs S. in ungeheure Zusammenhänge hinein führt. Zunächst einmal sind im Deutschen eine Fülle von Begriffen notwendig, um nur die natürliche historische Bedeutung von S. zu beschreiben. Darüber hinaus haben die mit S. verbundenen Hoffnungen und Fragen eine so ungeheure Ausweitung erfahren, daß die Übersetzung von S. mit den ganzen komplizierten modernen Friedensvorstellungen und -voraussetzungen konfrontiert ist. Hier ist jedoch das Spektrum so vielfältig und komplex, daß H. R. Schlette geradezu von „ideologischen Verballhornungen“ des Friedensbegriffes sprechen möchte⁶. In diesen Konstellationen ist die Übersetzung eines atl Begriffes nicht mehr in bloß lexikalischer Arbeit oder vor allem nicht mehr im sturm- und narrenfreien Alleingang des einzelnen möglich, sondern diese Aufgabe erfordert die Kommunikation und Kooperation verschiedenster Wissenschaften und Aspekte. Mein eigener Beitrag hinsichtlich der angesprochenen Aufgaben konzentriert sich im folgenden auf das NT. Dies möge

⁵ G. v. Rad, Art. *schalom* im AT, in: TWNT 2, 400—405; 400.

⁶ Vgl. H. R. Schlette, Wird die Welt christlicher? in: Kontexte 4 (1967), 51—58; 51 f.

im Gang unserer Überlegungen nicht als eine neuerliche Flucht in die Geschichte erscheinen, sondern der Weiterführung der hermeneutischen Fragestellung dienen.

II. Versöhnung im NT

Im NT hat ein wichtiger Übersetzungs- und Überdenkungsprozeß in bezug auf S. stattgefunden. Das NT hat die Sache und den Begriff S. in der griech. Übersetzung von εἰρήνη aufgenommen und weitergedacht, wobei das augenfällige Neue am ntl Sprachgebrauch die spezifische Verwendung des Wortes und der Sache in Verbindung mit Christus und seinem Werk ist. Das NT spricht davon, daß Christus unsere Versöhnung mit Gott bewirkte (vgl. 2 Kor 5, 14–21) oder daß er „unser Friede“ geworden ist (vgl. Kol 1, 20; Eph 2, 14 ff). Aber ich möchte nicht nur über Texte zu Ihnen reden, sondern einen wenigstens selber zur Sprache bringen.

1. Zum Verständnis von 2 Kor 5, 14–21

- 14 Die Liebe Christi drängt uns,
Denn wir haben die Überzeugung gewonnen:
EINER STARB FÜR ALLE,
Somit starben im Grunde alle.
- 15 ER STARB FÜR ALLE,
Damit die Lebenden nicht mehr für sich selbst leben,
Sondern für den, der für sie starb und auferweckt wurde.
- 16 Daher kennen wir von jetzt an niemanden mehr in bloß irdischer Erkenntnis.
Auch wenn wir Christus in irdischer Weise kannten,
Jetzt kennen wir ihn nicht mehr so.
- 17 Wenn einer daher IN CHRISTUS ist,
Heißt das: Neue Schöpfung!
Das Alte verging. Siehe, es wurde Neues!
- 18 Dies alles aber ist aus Gott.
GOTT VERSÖHNTE uns SICH SELBER DURCH CHRISTUS.
ER gab uns den DIENST der VERSÖHNUNG:
- 19 DENN GOTT WAR IN CHRISTUS
Als ER die Welt MIT SICH VERSÖHNTE,
Indem ER Verfehlungen nicht mehr anrechnet
Und unter uns das WORT der VERSÖHNUNG einsetzte.
- 20 Wir sind Gesandte an Stelle Christi,
Gott ermahnt gleichsam durch uns.
Wir bitten euch an Christi Statt:
LASST EUCH MIT GOTT VERSÖHNEN!
- 21 Er hat den, der die Sünde nicht kannte, für uns zur Sünde gemacht,
Damit wir IN IHM zum Erweis von Gottes Gerechtigkeit würden.

Ein solcher Text läßt sich nur von der Denkstruktur der ntl Autoren und hier im besonderen von den paulinischen Voraussetzungen her verstehen. In diesem Denken geht es um die Frage der Beziehung des Menschen zu Gott und um die Beziehung Gottes zum Menschen. Der Mensch – nicht der Mensch an sich, sondern der Mensch, wie er in den konkreten geschichtlichen Bedingungen vorkommt – hat sehr wenig oder überhaupt keine reale Chance, mit Gott in Verbindung zu kommen und vor ihm bestehen zu können. Die biblische Anthropologie beschönigt nicht das Übel, die Konflikte, letztlich die „Sünde“ des auf sich gestellten Menschen, die ihm den Blick und den Zugang zum heiligen und transzendenten Gott verstellen. Das Verhältnis Gott–Mensch ist gestört, teils durch überkommene Hypothek, teils durch persönliche Schuld. In dieser hoffnungslos verfahrenen Situation geht Gott dem Menschen entgegen, er geht ihm in Christus entgegen. Gott stellt sich in Christus auf die Seite des Menschen trotz seiner Gottesferne und Schuld, ja gerade deswegen. Gott akzep-

tiert den Menschen, nicht wie er sein könnte, sondern wie er tatsächlich ist. Er solidariert sich mit dem Menschen, nicht in einer papierenen Resolution, sondern durch seinen Sohn, d. h. durch jenen Menschen Jesus von Nazaret, in dem Gott in einer besonderen Weise war. Der Tod Jesu als der Tod eines unschuldig Leidenden wird nach atl-jüdischer Tradition als Stellvertretung interpretiert: Christus starb für uns, d. h. anstelle von uns, zu unseren Gunsten. Gott hat sich in Christus mit der Welt ausgesöhnt, er denkt nicht mehr an die Sünde, er rechnet sie nicht an, er vergibt sie. Die Sünde wird damit nicht ungeschehen, sie bleibt Wirklichkeit, ernstzunehmende Realität, aber sie hat eine Hoffnung auf einen Ausweg bekommen: Christus, den durch den Tod hindurch von Gott angenommenen Menschen. Nicht nur Christi Tod war für uns, auch seine Auferweckung geschah für uns. Sie bedeutet die letzte Konsequenz der vollen Annahme des Menschen durch Gott.

Diese Versöhnung ist ein so *unbeschreiblicher* Akt Gottes, daß er nur einer ganz neuen Schöpfung vergleichbar ist. Diese Versöhnung ist die eigentlich *entscheidende* Tat Gottes, die das Risiko des frei geschaffenen Menschen und seiner oft gegen Gott getroffenen Entscheidung abdeckt. Diese Versöhnung ist die Tat *Gottes*, nicht die Tat des Menschen, worauf die ganze Theologie des Paulus mit ihren oft schwer verständlichen Überlegungen immer wieder hinweist. Erahnt man aber glaubend die Zusammenhänge und Folgen dieser Initiative Gottes in Christus, dann schätzt man niemanden, auch nicht diesen Menschen Jesus, nur mehr in irdischen Kategorien ein, dann wird er zur Schlüsselfigur der Solidarisierung Gottes mit dem Menschen. In ihm zeigt sich die Barmherzigkeit und die Gerechtigkeit Gottes. Gott zerbricht in Jesu Tod die unheilvolle Kette von Unrecht und Sünde, indem er die Folgen menschlicher Sünde auf ihn lenkt, damit die Menschen vor Gott wieder richtig, Paulus sagt „gerecht“ dastehen.

Gott *hat sich* bereits mit der Welt *ausgesöhnt*, aber diese Versöhnung ist bis jetzt nur durch das *Wort* des Glaubens greifbar. Der eigentliche Dienst des Apostels und die Aufgabe jeder christlichen Verkündigung bestehen darin, das Wort von dieser in Christus geschehenen Versöhnung Gottes weiterzugeben. Hinter diesem Wort der Verkündigung wird ein ungeheurer Anspruch sichtbar: *Gott selbst* spricht aus diesem Wort, der Verkündiger dieses Wortes steht an Stelle Christi. Der Inhalt der Verkündigung ist eine *Bitte*. Nichts anderes als eine Bitte. Sie heißt nicht: Versöhnt euch mit Gott!, sondern: *Laßt euch* mit Gott *versöhnen*! Laß euch ein auf die bereits gezeigte Versöhnungsbereitschaft Gottes! Die Versöhnung des Menschen mit Gott ist nichts anderes als die Reaktion auf die bereits zuvor geschenkte Versöhnung von seiten Gottes.

Das NT versucht mit dem Wort Versöhnung die ganzen Konsequenzen des Glaubens an Christi Tod und Auferstehung auszusprechen. Es ist jedoch nicht zu leugnen, daß solche biblische Denk- und Sprechweisen fremd und befremdend erscheinen können, vor allem dann, wenn sie in der Terminologie der kultischen Sühnopfer begegnen, wonach Christus der Sündenbock ist und menschliche Schuld als Beleidigung Gottes und Sühneleistung Jesu gegeneinander aufgewogen werden sollen, Gedankengänge, welche die mittelalterliche und reformatorische Theologie mit Hilfe römisch-germanischen Rechtsdenkens oft noch übersteigerten.

Wenn auch gewisse biblische und traditionelle Verstehensmodelle von Erlösung heute unverständlich erscheinen können, so bieten sich doch auch von unserem modernen Selbstverständnis Aspekte an, von denen her das in der biblischen Botschaft wirklich Gemeinte auch für uns verstehbar werden könnte. Für unsere abendländischen Kategorien stellt sich ja vielleicht nicht mehr so die Frage, wie der Mensch vor Gottes *Gericht* bestehen kann, als vielmehr die Frage nach dem *Sinn* eines sinnlosen Lebens und die Frage nach der *Existenz* Gottes. Im Horizont unserer Erfahrung aber besagt Gottes Versöhnungstat in Christus u. U. auch folgendes: Gott hat sich nicht nur in

der Frage seiner Gerechtigkeit, sondern auch in der Frage nach ihm selber in Christus auf unsere Seite gestellt. Im gellenden Schrei der Gottverlassenheit, die Jesus in seinem Sterben erfuhr (vgl. Mk 15, 34–37), hat er auch die Frage des modernen Menschen nach Gott gestellt, und Gott hat diese Frage in seinem Sohn angenommen.

Wie immer die biblischen Modelle zur Beschreibung der Erlösung heißen, sie haben das eine gemeinsam, daß sie sowohl Kreuz als auch Auferstehung Jesu als für die Menschen, für *alle* Menschen, ja für das Heil der ganzen Welt bedeutsam beschreiben wollen. Von einer radikal negativen Fragestellung her besagen sie, daß Gott auch nach der Sünde des Menschen seinen Bund mit ihm erneuert und sich in Christus ganz auf die Seite des sündigen Menschen gestellt hat und jetzt für immer bei ihm stehen bleibt.

2. Konsequenzen

Dies alles ist nicht eine nachträgliche theologische Spekulation, die sich erst über einem nichtverkräfteten Tod Jesu entzündete, sondern dieses ntl Verständnis von Frieden und Versöhnung hat seinen Grund bereits im historischen Jesus von Nazaret. Auch die Worte und Taten Jesu beschreiben auf verschiedenste Art immer wieder, daß Gott sich des Menschen in aller Gottesferne erbarmt, daß er sein Heil will und Jesus in diesem Versöhnungsangebot Gottes eine ganz entscheidende Funktion zukommt, ja daß er dieses Angebot Gottes in Person ist. Was Versöhnung wirklich heißt, hat Jesus in seinem, menschliche Normen so schockierenden Verhalten gegenüber Kranken, Sündern, Verhaßten und Friedlosen demonstriert. Jesus hat keinen Zweifel daran gelassen, daß das Wort von der Versöhnung Gottes mit dem Menschen auch ungeheure ethische Impulse nach sich zieht, wobei der Maßstab an Gottes Erbarmen und Versöhnungsbereitschaft der christlichen Versöhnungsbereitschaft keine Grenzen gestattet (vgl. Mt 18, 21 f).

Hier ist ein Punkt, der den christlichen Beitrag im Rahmen der Konfliktlösungen beachtlich macht: Menschen, die sich mit Gott im Frieden wissen, müssen auch anderen Menschen diesen Gottesfrieden vermitteln. Die Seligpreisung der Friedensstifter gilt in ihrem ursprünglichen Sinn wohl denen, die diesen Gottesfrieden als die Grundlage jedes weiteren Friedens weitergeben (vgl. Mt 5, 9). Die biblische Verkündigung kennt keinen Indikativ der Heilzusage Gottes ohne den Imperativ der Versöhnungsbereitschaft auf seiten des Menschen. Menschen, die sich mit Gott versöhnt wissen, sind berufen und wohl auch befähigt, mehr Versöhnungsbereitschaft anzubieten als andere. Ernstgemeinte Friedensbemühungen aber werden auf diesen spezifischen Beitrag der Christen kaum verzichten wollen, denn bei aller Friedenstaktik wird man immer wieder Menschen brauchen, die im großen und kleinen jene Spannungen kompensieren helfen, die trotz aller Konfliktlösungen immer noch bleiben und verbleiben werden.

III. Konkretionen

Die christliche Botschaft möchte dem Menschen nicht nur neues Selbstverständnis bei gleichbleibenden Gegebenheiten vermitteln, sondern versucht immer auch das Handeln im konkreten Bereich zu provozieren. Im folgenden sind schlagwortartig einige Themen anzudeuten, an denen sich christliche Versöhnung konkretisieren und bewähren kann.

1. Individuum und Gesellschaft

Versöhnung mit Gott bewirkt zunächst einmal auch Versöhnung mit sich selbst. Der in sich selbst gespaltene, mit sich selber im Konflikt lebende Mensch kann nicht gut versöhnlich sein: der Neurologe kann diesen Menschen dämpfen, der Psychotherapeut auf Kommunikation einzustellen versuchen, doch eine Antwort auf seine Sinnfrage erfährt der Mensch erst dort, wo er sich von Gott angenommen weiß. Viele biblische Berichte über Krankenheilungen und Dämonenaustreibungen Jesu machen in einer sehr

mythologischen Sprache auf den Umstand aufmerksam, daß erst in der Begegnung mit Gott, mit dem in Jesus von Nazaret sichtbaren Gott, der zerbrochene, sich selbst hassende Mensch wieder seine Auf- und Ausrichtung erfahren kann. Das Phänomen „Glaube“ hat u. U. auch in psychosomatischen Konflikten eine entlastende, eventuell sogar heilende Funktion, was ja auch die Medizin zugestehen darf.

Angenommensein durch Gott schafft jedoch kein individualistisches, quietistisches Monopolverhältnis zwischen Gott und Seele, sondern zwingt auch zur Annahme des Nächsten, nicht nur so, wie man ihn nach Änderung dieser oder jener Eigenschaften akzeptieren würde, sondern gerade so, wie er konkret ist. Es ist eine Grunderkenntnis der ntl Autoren, daß durch Gottes Versöhnungsbereitschaft in Christus alle jene Mauern niedergelegt wurden, die zwischen Geschlechtern, sozialen Ständen, rassischen und religiösen Gruppen bestehen können (vgl. Gal 3, 28). Zumindest in der frühen Kirche wurde die Gemeinschaft von Arm und Reich, Mann und Frau, Jude und Heide, Sklave und Freier wirklich erlebt und enthusiastisch als die Versöhnung des Alls durch Christus gefeiert (vgl. Kol 1, 20; Eph 2, 14–21).

2. Kirche und Kirchen

Daß auch in der Kirche der Geist der Versöhnung immer noch gelernt werden muß, ist leider in letzter Zeit wieder erschreckend deutlich geworden. Versöhnlichkeit aus der Erkenntnis der eigenen relativen Position auf der einen Seite und Anerkenntnis der fachlichen Kompetenzen auf der anderen Seite zusammen mit der Einsicht, daß Rechtsverzicht eine der Grundlagen apostolischer Autorität ist (vgl. 1 Kor 9), könnten aus manch verfahrenerer Situation heraushelfen.

Versöhnung im Sinne der Bibel ist jedoch auch nicht verstanden, wo christliche Fraktionen oder soziale Schichten nicht zu einer vorbehaltlosen Gemeinschaft untereinander bereit sind. Bekanntlich hat der berühmte Streit des Paulus mit Petrus in Antiochien (vgl. Gal 2, 11–14) die Ursache, daß Petrus sich aus menschlichen Rücksichten heraus von der eucharistischen Gemeinschaft mit den Heidenchristen zurückzog, was ihm die öffentliche Rüge durch Paulus eintrug. Die Vermutung ist naheliegend, daß sich für Paulus in der heutigen Situation christlicher Kirchen ständig Streit böte: Rassentrennung in christlichen Lokalkirchen, Polarisierungen innerhalb desselben Bekenntnisses, verschiedene konkurrierende, kommunikations- und interkommunionslose Kirchen sind eine Mißachtung des kirchlichen Stiftungswillens Jesu.

Bei allen Schwächen, die sich auch in der Zeit des NT hinsichtlich der kirchlichen Gemeinschaft abzeichnen, scheint mir eine der bedeutsamsten Funktionen der frühen Kirche darin zu liegen, daß es ihr über allen Konflikten gelungen ist, verschiedene theologische Einwürfe und kirchliche Autoritäten zu integrieren. Hinter den Formulierungen „Petrus und Johannes“, „Petrus und Paulus“ oder „Paulus und die anderen Apostel“ werden trotz gewaltiger Spannungen auch enorme Versöhnungsprozesse in der frühen Kirche sichtbar. Die Kirche, die verschiedene Verkündigungsentwürfe in einem Kanon zusammengefaßt und als verbindlich bewahrt hat, hat damit auch die Spannung und Versöhnung zu ihrem eigentlichen Wesen erklärt.

Christliche Versöhnung ist nicht nur eine Maxime für Theorie und Dogma, sondern muß sich auch in der Praxis auswirken. Paulus hat dies u. a. großartig in seinen Bemühungen um die Geldsammlung für Jerusalem gezeigt und diese Konkretion von Versöhnung und Gemeinschaft mit aller Schwere einer theologischen Begründung versehen (vgl. 2 Kor 8–9).

Um beim Stichwort „Jerusalem“ zu bleiben, sei ein kurzer *Exkurs* gestattet. Neben der Ketzerpolemik ist besonders der Antijudaismus ein wunder Punkt des NT und ein Zeichen dafür, daß menschliche Geschichte auch als Kirchengeschichte und sogar als Geschichte des Urchristentums zugleich mit der Heilsgeschichte Gottes immer auch eine Geschichte menschlicher Verirrung und Sünde ist. Die christlichen Kirchen haben gegenüber der jüdischen Religion viel gut zu machen. Christliche Versöhnung muß

sich auch als Versöhnung mit der jüdischen Religion bewähren. Was dies theologisch alles bedeutet, läßt sich in diesem Zusammenhang nicht näher abhandeln, aber vielleicht darf ich einen sehr konkreten Impuls geben: Dogmatische Intoleranz und rassistische Verblendung haben in unserer Stadt Graz eine blühende jüdische Gemeinde brutal zerstört, und unverständliches Desinteresse hungert den noch verbliebenen bescheidenen Rest jüdischen Glaubens aus. Das jüdisch-christliche Gespräch und die gottesdienstliche Gemeinschaft hätten hier noch ein reiches Betätigungsfeld. Eine jüdisch-christliche Gesellschaft wäre eine echte ökumenische Aufgabe in dieser Stadt. — Christliche Versöhnungsbereitschaft hat viele Konsequenzen auch im Bereich des profanen Lebens. Es wäre sicher etwas mehr darüber nachzudenken, daß nach der Meinung des Paulus Christen ihre Konflikte nicht vor profanen Gerichten austragen dürfen, weil heidnische Richter zwar nicht ungerecht und korrupt sind, aber doch nicht den Maßstab der Gottesgerechtigkeit kennen (vgl. 1 Kor 6, 1–8). Ich vermag nicht abzuschätzen, wie praktikabel diese paulinische Maxime heute ist, glaube aber, daß wir Christen uns zu sehr an eine eigenartige Schizophrenie von Gottesdienst und Leben gewöhnt haben. Christliche und weltliche Rechtspraxis sind nicht einfach identisch. Die Forderung nach einem eigenen *kirchlichen Recht*, d. h. nach größerer Versöhnungsbereitschaft auch in den konkreten rechtlichen Fragen des Alltags, scheint mir aktueller denn je.

Dies gilt u. a. auch für das Eherecht. So begrüßenswert es ist, wenn auch die kirchliche Ehegesetzgebung sich der Tatsache stellt, daß es zerbrochene Ehen gibt, so ist in diesem Zusammenhang auf eine Überlegung des Paulus hinzuweisen. Nach seiner Meinung kann ein Christ zwar durchaus zur Kenntnis nehmen, daß sein Partner nicht mehr zum Zusammenleben bereit ist, woraus ihm keine Sklavenfessel entsteht (vgl. 1 Kor 7, 15), jedoch hält Paulus auch daran fest, daß ein Christ nicht von sich aus eine Ehe trennen darf, weil dies gegen ein Gebot des Herrn wäre (vgl. 1 Kor 7, 10 f). Der Christ ist also in Sachen Ehe immer zur Versöhnung und nicht zur Trennung aufgefordert. An die Versöhnungsbereitschaft des christlichen Partners stellen sich höhere Ansprüche als vom profanen Recht her.

3. *Versöhnung der Welt*

Ein besonders heikler und emotionsgeladener Punkt ist die Konfliktlösung durch organisierte staatliche Gewalt. Was an Freund-Feind-Kategorien inner- und zwischen-staatlicher Natur aus der Vergangenheit noch ausgeräumt werden muß und was an Verirrungen und Belastungen aus neuen politischen und ökonomischen Konstellationen in Zukunft noch zu erwarten ist, ruft den Christen zu kritischer Wachsamkeit gegenüber der Zeit und ihren Denkschablonen und zu engagierter Erziehungsarbeit. Wie rasch das „gesunde Volksempfinden“ in regelmäßigen Abständen immer wieder nach der Todesstrafe schreit, wie naiv traditionelle Verteidigungsparolen nachgebetet werden, wie schnell der Kampf um Rohstoffe wieder größte Aggressionen provozieren kann usw., dies alles bedeutet für den Christen eine ständige Herausforderung, die ihn zur Stellungnahme und zum Einsatz seiner Überzeugung zwingt.

Ein Friede auf der Basis konservierender Macht- und Unterdrückungsstrukturen hat keine Aussicht auf Bestehen und ist mehr ein Exempel eigener Lieblosigkeit als ein konkreter Erweis christlicher Versöhnungsbereitschaft. Die notwendig zu schaffende Abhilfe erfordert größte Sachkenntnis und eine Sozialethik, die bereit ist, den eigenen Horizont zu überspringen und jedes Leben zum Gegenstand der eigenen Verantwortung zu machen. Diese immensen Aufgaben scheinen mir mit den Imperativen einer rein profanen Ethik kaum mehr zu bewältigen. Hier hat christliche Ethik eine wichtige Funktion, und hier ist nach einer Phase der christlich-politischen Ernüchterung und Abstinenz auch wieder konkret politisches Handeln von Christen gefragt, auch wenn man skeptisch bleiben wird, ob der konkrete politische Rahmen durch Gruppenegois-

men und Chauvinismus hindurch diesen großgefächerten Aufgaben bereits entsprechen kann.

IV. Zusammenfassung

Über den angedeuteten Konkretionen muß eine kurze Rückschau auf unser Thema weiteres Denken und Tun von Versöhnung provozieren: S., das ist nach dem Verständnis der Bibel letztlich der Friede Gottes und der Friede der Welt. Beide sind nicht einfach identisch, stehen aber in einer engen Relation zueinander.

Christen können es nicht apathisch hinnehmen, daß es soviel Unfrieden in der Welt gibt, denn der ihnen von Gott geschenkte Friede fordert sie zur zeichenhaften Verwirklichung ihres Gottesfriedens in der Welt heraus. Ein Rückzug in den Bereich eines rein pietistisch innerlich verstandenen Seelenfriedens ist ein frommer Selbstbetrug, der heute nicht mehr gestattet ist. Christen können sich mit einem Frieden als kriegsfreiem Zustand noch lange nicht begnügen, sondern suchen einen Frieden auf der Basis der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, der Achtung jedes Lebens, auch des alten, schwachen und ungeborenen.

Christen, die um die Zusammenhänge von Sünde und Unfrieden wissen, kennen die Schwierigkeiten in der Verwirklichung des Friedens. Sie werden allzu optimistischen Konzepten gegenüber eher skeptisch bleiben und trotzdem alle Bemühungen um den Frieden durch leidenschaftliches Engagement unterstützen. Trotzdem werden sie Etappen einer Verwirklichung von Frieden nicht als das konsequente Ergebnis ihrer eigenen Bemühungen einschätzen, sondern Frieden immer auch als ein Geschenk Gottes empfinden, auch Frieden in seiner ganz profanen Bedeutung.

Christen wissen auch, daß gerade ihre Bemühungen um den Frieden sie in die größten Konflikte und Feindschaften bringen können, die ihnen u. U. auch echte Opfer abverlangen. Dies alles aber wird sie nicht abhalten können, die größten Anstrengungen zu unternehmen, den Frieden zu suchen und ihn förmlich zu „erjagen“ (vgl. Ps 33 [34], 15/1 Petr 3, 11) oder der Mahnung des Paulus zu folgen: „Wenn es möglich ist, und was euch betrifft, haltet mit allen Menschen Frieden!“ (Röm 12, 18).